

Tit!

Autor(en): **Zacher, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tit!

Ja, ja – ich weiß schon: Die Anrede *Tit.* ist gänzlich veraltet; ihr wurde schon vor Jahren im Duden ein Grabkreuz † gesetzt. Trotzdem finde ich in ganz bestimmten Fällen das *Tit.* recht praktisch, ja sogar unentbehrlich. Daß es veraltet ist, stört unsere heutzutage nicht mehr sonderlich. Früher, wo auch wir noch bestrebt waren, «up to date» zu sein – ja, da hätten wir *Tit.* als Titel gewählt hätten. Wer aber in ein Alter eingetreten ist, wo die Autos seines Jahrgangs bereits gesuchte und hoch bezahlte Renommiefahrzeuge für Liebhaber

sind – nun, der braucht sich eines altmodischen *Tit.* ebenso wenig zu schämen wie sein automobiler Zeitgenosse seiner messingenen Karbidlaternen.

Immerhin: Jedes Ding zu seiner Zeit und an seinem Ort. Auch das *Tit.* Es liegt mir fern, etwa eine Renaissance von *Tit.*, *PP* oder *Euer Wohlgeboren* einleiten zu wollen. Aber ein *Tit.* in Ehren kann niemand verwehren, jedenfalls nicht einem Journalisten, der um eine passende Anrede fast so verlegen ist wie Herr Chaudet um einen Panzerübungsplatz. Und in dieser prekären Lage bin ich momentan.

Warum? – Darum:

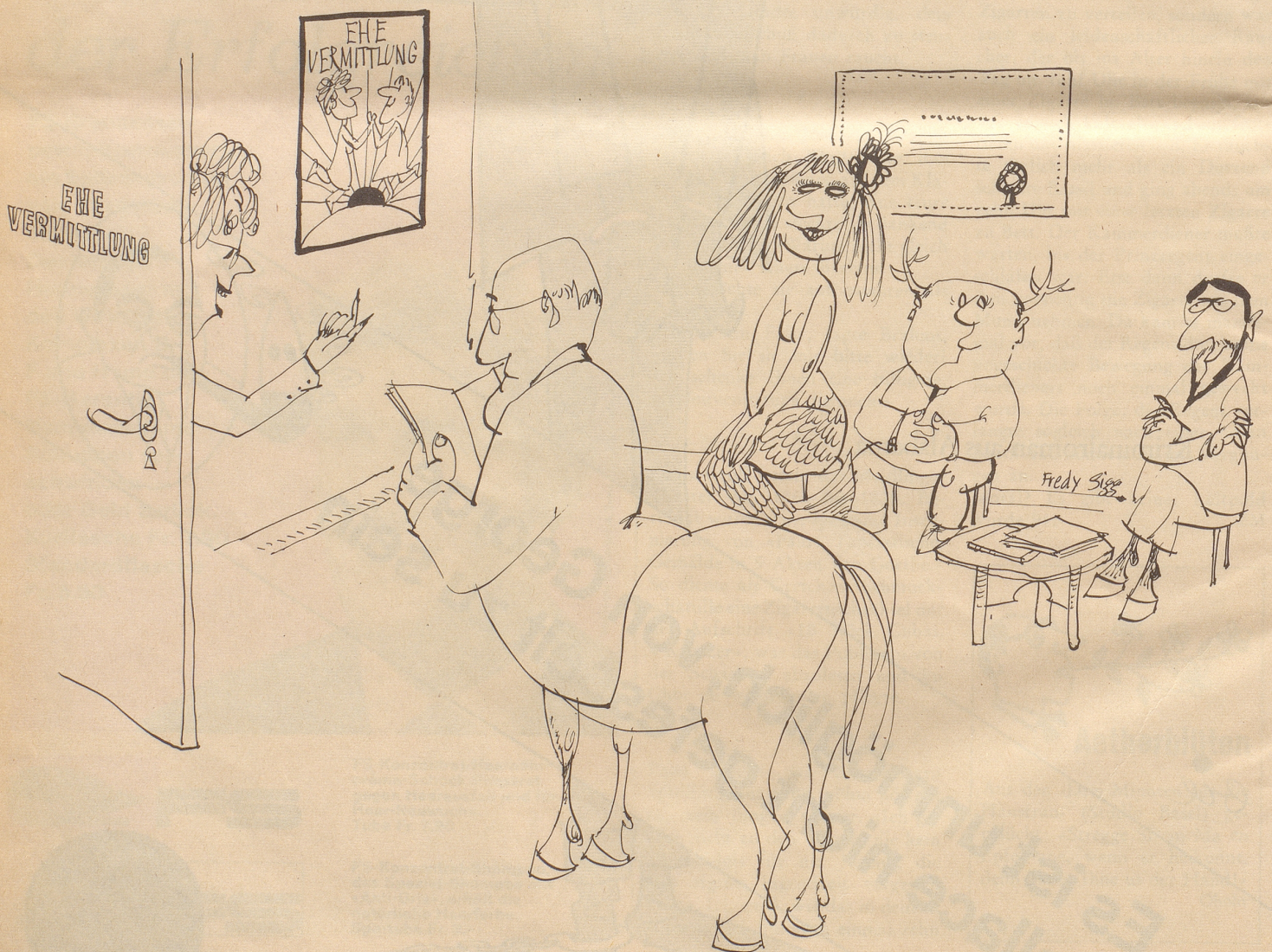
Ich möchte gerne dem Zürcher Parteigründer Stocker einen Offenen Brief schreiben. Ich tat das nicht, solange seine Partei noch im «Blick»-Feld lag, denn jeder Angriff wäre Publizität für diesen Mann, Wasser auf seine Südländer-Schrotmühle und Wind in seine Anti-Italiener-Segel gewesen. Nun aber, da man von dem Ding, das er gegründet hat, in antiquierter, aber träfer Sprache sagen kann «... und es verrak allda» – nun, in diesem Augenblick ist ein deutliches Wörtlein über den Spuk fällig. Ueberfällig!

Jeden Brief aber, einen offenen ebenso wie einen geschlossenen, muß man mit einer Anrede beginnen. Und da bin ich gleich mit beiden Beinen ins Dilemma getrampt: Wie soll ich den Herrn Stocker anreden? «Lieber Herr Stocker!» geht auf gar keinen Fall; man könnte sonst meinen, ich hätte einmal auf einer ganz besonders versumpften Wiese mit dem Adressaten Säue gehütet, und das ist nicht der Fall.

Zweite Möglichkeit: «Sehr geehrter Herr!» Nein, kommt auch nicht in Frage. So redet man zwar, ohne

viel dabei zu denken, so gut wie jeden Zeitgenossen an. Aber diesen Adressaten kann ich nicht so anreden. Er könnte das mißverstehen, wie er ja offenbar unsere ganze politische und wirtschaftliche Lage mißverstehet. (Wie anders wäre erklärbar, daß ein Schweizer ein politisches Geschäft in Fremdenhaß auf tut?) Er könnte aus der Anrede ableiten, daß ich ihn tatsächlich und erst noch sehr zu ehren gedächte, was aber keinesfalls in meiner Absicht liegt. Im Gegenteil. Darum wäre es auch keine Lösung, wenn ich das «sehr» wegließe; die «Ehre» würde doch stehen bleiben. Auf dem Papier. Was also?

Es bleibt mir theoretisch und praktisch nichts anderes übrig als die Anrede *Tit.*! Darunter mag sich der Herr Italienerfresser selber vorstellen, welche Titulaturen sich dahinter verbergen mögen. Sollte er sich durch den verborgenen Inhalt meines *Tit.* beleidigt fühlen – nun, dann hat er höchst wahrscheinlich recht mit seiner Interpretation, aber er soll es mir gefälligst beweisen, falls er Beleidigungsklage erhebt. Gesagt habe ich nichts – und für



die Intelligenz der Leser des Nebelspalters, ihre Kombinationsgabe und divinitorische Hellsichtigkeit bin ich nicht strafbar. – Wir sind uns doch einig? Also, dann: Mein offener Brief.

Tit.!

Die von Ihnen «geistig, fundierte Partei, die «Use mit de Tschingge!» auf ihr Banner schrieb, ist offenbar eingegangen – trotz den von Ihnen erwähnten tausenden von zustimmenden Briefen und Anrufen. Ihre «geistigen Verwandten» haben sich als wenig zuverlässig erwiesen. Damit war eigentlich von Anfang an zu rechnen; wie anders wären sie sonst in Ihre «geistige» Verwandtschaft geraten?

Sie glaubten wohl, auf einer Welle des Italienerhasses in die Eidgenössischen Räte reiten zu können? Das denn doch nicht! Lieber die eine oder die andere Null in einem Parlament als eine Minuszahl. – Bitte, nicht Ihren Advokaten anrufen; ich will's Ihnen erklären. Erstens: Minus = negativ = unter Null; so steht's in jedem Algebrablehrgang; das ist nicht von mir. Zweitens: Ihre ganze Haltung ist doch ausgesprochen, ja ausschließlich negativ; das ist ebenfalls nicht von mir, wohl aber von Ihnen: Sie haben ja außer Ihrem Italienerhaß keinen Gedanken von sich gegeben. Weil Sie wahrscheinlich keinen hatten. So sind Sie denn, aus diesen Prämissen logisch geschlossen, ein rein negativer Faktor, ein völliger Minusposten, ein Wert unter Null. Und darum gehören Sie in keinen Rat, es wäre denn der Verwaltungsrat Ihrer Firma; dort hat die Öffentlichkeit nicht mitzureden. Im öffentlichen Leben aber ...

Gewiß, es gibt viele Kalabresen und Sizilianer, die in den Bahnhöfen den Zugang zum Perron verstopfen. Aber sollen wir Sie deshalb in den Nationalrat wählen? Gewiß, die Italiener pfeifen hinter allen hübschen Mädchen her. Aber sie pfeifen oft auch hinter den unhübschen her, und denen ist die Freude herzlich zu gönnen. Aber sollen wir Sie deshalb in den Nationalrat wählen?

Gewiß, die Italiener sparen sich viele Franken ab, die sie an ihre Angehörigen nach Italien schicken, statt sie hier – wie es nach gängiger Ansicht ihre Pflicht wäre – zu verkaufen. Abgesehen davon, daß die Italiener ja nicht freiwillig ihre Familie im Heimatland ließen und daß es auch manchem Schweizer zuträglicher wäre, nicht zu verkaufen, was seiner Familie so schüli wohl täte ... Sollen wir Sie deshalb in den Nationalrat wählen?

Gewiß, wenn wir uns ein wenig einschränken und die Hochkon-

junktur allmählich abbauen würden, dann könnten wir all die Kalabresen und Sizilianer in ihre sonnige Heimat zurückschicken. Aber sind wir, auch Geschäftsleute wie Sie, Tit., bereit, den Leibriemen wieder enger zu schnallen? Auch nur halb so eng wie ihn die Italiener ihren Familien zuliebe anziehen? Und sollen wir, obschon die Italiener nur ein Symptom der Konjunktur sind, nicht deren Ursache – sollen wir tatsächlich für eine ganze, mehrjährige Amtsdauer einen Tit. wie Sie – ausgerechnet Sie! – als «unseren» Vertreter nach Bern schicken? – Nicht wahr, das müssen Sie doch selber zugeben: Die Frage stellen, heißt gleich auch die Frage beantworten!

Es ist traurig, Tit., daß es Ihnen ausgerechnet im Lande Pestalozzis und im Jahre Henry Dunants gelungen ist, wenn auch nur für kurze Zeit, eine Partei zu betreiben, die auf Haß gegründet ist. Immerhin sei Ihnen noch eine Chance geboten. Wenn Sie auf folgenden Vorschlag eingehen, werde ich öffentlich erklären, daß Tit. in Ihrem Fall «Sehr geehrter Herr Fabrikant Stocker!» bedeuten soll. Das werde ich Ihnen schriftlich geben, Tit. Denn es würde einigen Mut brauchen, auf meinen Vorschlag einzugehen. Und Mut ist ehrenhaft.

Also: Lassen Sie auf meine Kosten ein viertelseitiges Inserat im «Nebelspalter» erscheinen – ich will die Kosten dafür gerne von meinem Honorar abstottern beim Verleger. Der Inhalt müßte ungefähr so sein:

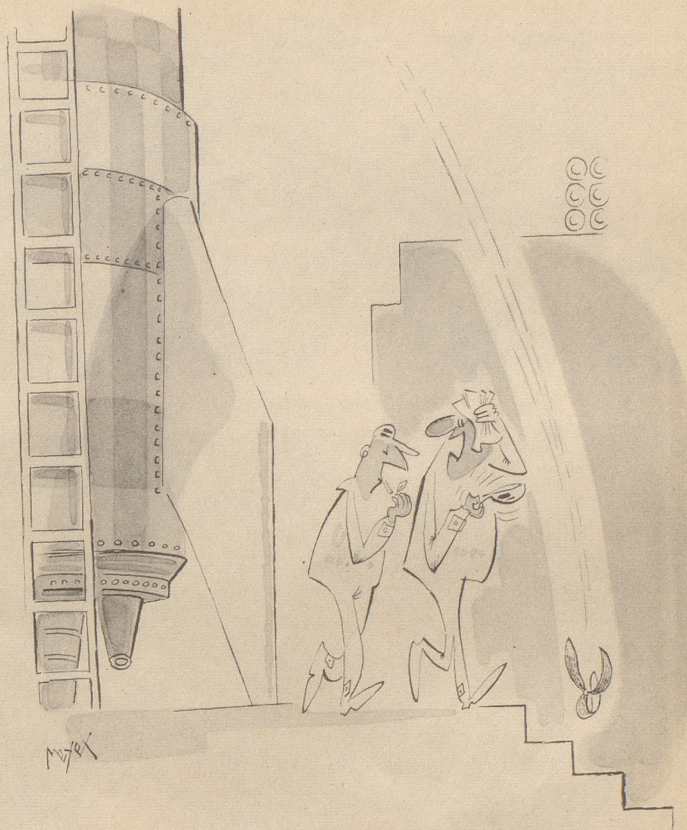
Ich, der Parfümeriewarenfabrikant Stocker in Zürich, bin Gründer und Anführer der sattsam bekannten Anti-Italiener-Partei. Ich produziere folgende Handelsprodukte: (folgt komplette Liste mit genauer Markenbezeichnung). Ich erkläre ausdrücklich, daß ich keinen Wert darauf lege, daß diese Produkte von Italienern oder von solchen, die keinen Haß auf die Italiener haben, zukünftig gekauft werden.

*sig. Stocker,
Parfümeriewarenfabrikant*

So etwa sollte der Inserattext lauten.

Wenn Sie den Mut zu dieser Erklärung aufbringen sollten, wenn Sie dadurch bewiesen, daß Ihnen Ihre Ueberzeugung – mag sie auch noch so abwegig sein – mehr wert ist als Ihr wirtschaftlicher Erfolg: Dann dürften Sie für jedes Parlament kandidieren, und es wäre nicht ein großes Unheil, wenn Sie gewählt würden. Denn dann hätten Sie bewiesen, daß Sie ein senkrechter Schweizer Bürger sind, ein Mann – nicht ein Tit.

AbisZ



«Was für ein Krampf, bis wir diesen Affen in der Gondel hatten!
Aber jetzt haben wir Ruhe vor ihm ...»

